

THOMAS BECKET

Fest: 29. Dezember

Geb. 21. Dezember 1118 London

Gest. 27. Dezember 1170 Canterbury

Thomas Becket wurde am Tag des hl. Thomas, 21. Dezember 1118, in London geboren. Um 1141 trat er als Kleriker in den Dienst des Erzbischofs Theobald von Canterbury, der ihn zum Studium des Kirchenrechts nach Bologna und Auxerre schickte. 1154 wurde Becket Archidiakon von Canterbury, 1155 Kanzler des Königs Heinrich II. Als 1161 Erzbischof Theobald starb, wurde, auf Drängen des Königs, Thomas Becket sein Nachfolger (1162). Aber dem Erzbischof war die Freiheit der Kirche wichtiger als die Freundschaft des Königs, mit dem er bis dahin ein Herz und eine Seele gewesen war. Es gab heftige Auseinandersetzungen, und 1164 wich Thomas nach Frankreich aus. Er kehrte erst 1170 nach Canterbury zurück, nachdem die strittigen Fragen geregelt waren. Aber bald gab es wieder Schwierigkeiten. Während der Vesper am 29. Dezember 1170 wurde Thomas in seiner Kathedrale von vier Edelleuten ermordet, die meinten, damit dem König einen Gefallen zu tun. Schon 1173 wurde er heiliggesprochen. Sein Grab wurde einer der großen Wallfahrtsorte in England.

Kein Zufall

„Ein christliches Martyrium ist kein Zufall; Heilige werden nicht durch Zufall. Noch weniger ist ein christliches Martyrium das Ziel eines menschlichen Willens, der sich vorgenommen hat, ein Heiliger zu werden - sowenig als ein Mensch durch Wille und Vorhaben Beherrscher der Menschen werden kann. Ein Martyrium liegt stets im Plan Gottes, der in seiner Liebe die Menschen warnen und auf den rechten Weg zurückführen will. Der wahre Märtyrer ist jener, der Gottes Werkzeug geworden ist, jener, der seinen eigenen Willen im Willen Gottes verloren hat, jener, der nichts mehr für sich selbst begehrt, nicht einmal den Glorienschein des Martyriums.“

(Thomas Becket, *Predigt an Weihnachten 1170*)

Etwa fünfzig Jahre, ehe Thomas in London geboren war, hatten die Normannen England erobert. Thomas' Eltern waren Normannen, die sich in der Stadt angesiedelt hatten. Bereits im kindlichen Alter wurde Thomas zur Ausbildung den Augustiner-Chorherren in Merton übergeben. Als er alt genug war, fuhr er nach Paris und setzte dort sein Studium fort. Während dieser schweren Jahre unter den sehr leichtlebigen Studenten bewahrte Thomas seine Reinheit.

Die Liebe zu seiner Mutter bedeutete für Thomas einen ständigen Ansporn während seiner Studienzeit. Es ist daher nicht weiter überraschend, dass bei seiner Rückkehr in das durch den Tod der Mutter der Wärme beraubte Heim seine moralische Spannkraft jäh zusammenbrach. Drei enttäuschende Jahre verbrachte er in der Stadt als Rechnungsführer. Da erhielt er wie durch Zufall im Alter von fünfundzwanzig Jahren Zugang zum Haus des Erzbischofs Theobald und kam damit in eine Gruppe von jungen Geistlichen aus Canterbury, von denen einige sehr hohe Stellungen in der Kirche einnehmen sollten. Thomas suchte Anschluss, indem er sich allen freundlich und gefällig erwies; ja es gelang ihm bald, sich bei dem alternden Erzbischof unentbehrlich zu machen. Er absolvierte ein Jurastudium in Bologna und Auxerre. Erzbischof Theobald, der ihn offensichtlich sehr liebte, machte ihn zum Archidiakon von Canterbury.

1154 erlangte Theobald für Thomas die Stellung als Kanzler des jungen Königs Heinrich II., eines der glänzendsten und zugleich rücksichtslosesten Herrscher des Mittelalters, der bereits in dieser

Zeit ein erfahrener Krieger war, andererseits aber noch jung und einer umsichtigen Hilfe und Führung bedürftig. Thomas war alt genug, um führen, und jung genug, um noch Gefährte sein zu können. Außerdem besaß er die Fähigkeit, sich mit dem nötigen Feingefühl in die meisten Unternehmungen des jungen Königs einzuschalten. Er war ein vollendeter und erfolgreicher Kanzler. In ihrem persönlichen Verhältnis waren Thomas und König Heinrich ein Herz und eine Seele: Der Kanzler nahm tiefsten Anteil an allem, was den König betraf, und der König wurde trotz seines herrischen und leidenschaftlichen Wesens immer abhängiger von seinem Freund, dessen Prachtentfaltung und großzügige Lebensweise sogar in jener Zeit äußerst auffallend waren. Doch hatte Theobald seinen Schützling Thomas nicht in dieser Absicht zum Diakon geweiht oder als Kanzler vorgeschlagen. Der Erzbischof hatte daran gedacht, dass sein Erzdiakon vor allem für die Ruhe und Sicherheit der Kirche Englands wirken könne, und war nun über den Gang der Dinge nicht wenig beunruhigt. Weder seine Befürchtungen noch Thomas' eigenes Gewissen ließen sich durch die Almosen beruhigen, die der Kanzler in verschwenderischem Maße verteilte; und Theobalds Aufforderung an seinen Archidiakon, zu ihm zu kommen, blieb letztlich unbeantwortet. Als Theobald starb, bestimmte König Heinrich, dass Thomas Erzbischof von Canterbury werden sollte. Thomas widersetzte sich; wir haben keinen Grund, an der Aufrichtigkeit dieses Widerspruchs zu zweifeln: Er kannte sich selbst, er hatte das Leben als Kanzler interessant und begehrenswert gefunden und scheute nun vor dieser Stellung zurück, da er sich klar darüber war, dass er weder ein nachgiebiger und fügsamer noch ein weltlicher Erzbischof werden könnte. Er kannte aber auch den König, und als guter Menschenkenner sah er, dass die Verbindung des Kanzler- und des Bischofsamtes verhängnisvoll war. Doch schließlich entschied Thomas sich, das neue Amt anzunehmen; er wurde am 1. Juni 1162 zum Priester geweiht und am folgenden Tag zum Bischof konsekriert. Nur einer von den englischen Bischöfen widersprach dieser Berufung des Kanzlers auf den bischöflichen Stuhl von Canterbury energisch und mit allem Nachdruck: Gilbert Foliot. Foliots Gegnerschaft sollte der Anfang von Thomas Becket's Kreuzweg werden; doch konnte der Erzbischof das zu diesem Zeitpunkt kaum voraussehen.

Thomas hatte König Heinrich bereits im Voraus gesagt, wenn er Erzbischof sei, werde der König sich sicher bald von ihm abwenden. Und er hatte hinzugefügt: „Unsere jetzt so große Freundschaft wird zu heftigstem Hass. Ich weiß, Ihr werdet von mir als Erzbischof manche Dinge verlangen, die ich als Erzbischof nicht mit ruhigem Gewissen zulassen kann, wo Ihr doch immer schon viele Ansprüche der Kirche gegenüber geltend gemacht habt. Und die Neider, die nun günstige Anlässe finden, werden zwischen uns treten und, wenn Euer Wohlwollen aufgehört hat, einen endlosen Streit zwischen Euch und mir entzünden.“ Doch als Kanzler hatte er sich antiklerikal gegeben, und Heinrich schenkte daher seiner Warnung keinen Glauben; umso mehr aber war er nachher verärgert, als Thomas nach seiner Bischofskonsekration sein Kanzleramt niederlegte. Heinrich fasste das als eine persönliche Beleidigung und als Aufkündigung des Gehorsams auf. Nun kamen »die Neider«; nicht nur Höflinge, sondern auch Bischöfe begannen mit einer gehässigen Kritik. Persönliche Kränkung, Neid und Eifersucht gehörten nicht zu den Charakterschwächen des Erzbischofs von Canterbury, und als Heinrich Bischof Foliot als Berater in seiner Nähe zu haben wünschte und ihn zu diesem Zweck nach London transferieren ließ, schrieb Thomas diesem einen freundlichen Brief und bat ihn dringend, er möge sich zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit bereitfinden. Im Frühjahr 1163 wurde Foliot Bischof von London, doch Thomas' Hoffnungen auf eine Zusammenarbeit erwiesen sich als eitel, da Foliot sich von Anfang an weigerte, dem Erzbischof den kanonischen Obödienzeid zu leisten.

In den folgenden Monaten waren Heinrich und Thomas nachhaltig bestrebt, ihre Rechte - wie es scheint, mit ziemlicher Maßlosigkeit - zu behaupten, und ihre Beziehungen zueinander wurden von Tag zu Tag schlechter. Heinrich hatte es offenbar darauf abgestellt, Thomas unbeachtet zu

lassen und zu übergehen, und dieser leistete ihm offenbar in Dingen Widerstand, in denen ein Kompromiss wenig gekostet und vermutlich viel eingebracht hätte. Eine schwerwiegendere Frage, in der jede Annäherung zweier derartiger Charaktere nahezu unmöglich schien, war die Frage nach der Behandlung der Kleriker, die schwerer Verbrechen überführt wurden. Heinrich verlangte, sie sollten den Schutz der Kirche verlieren und seinen Beamten zur Bestrafung übergeben werden; er sei für Frieden und Ordnung des Landes verantwortlich; doch Thomas erblickte in diesem Ansinnen einen neuerlichen Angriff auf die Freiheit der Kirche. Die Bischöfe bildeten auf der Synode von Westminster im Oktober 1163 eine geschlossene Front, die sich den Wünschen des Königs widersetzte. Als der König ihnen dann die Frage stellte, ob sie die königlichen Gewohnheitsrechte achten wollten, erwiderten sie ihm, bereit zu sein, soweit es ihnen in Anbetracht ihres kirchlichen Amtes möglich wäre. Damit war der König keineswegs zufrieden und verließ am Morgen voll Arger die Stadt London. Mehrere Bischöfe waren über diese Wendung der Dinge sehr bestürzt; sie reisten hinter dem König her, um seine Gunst wiederzugewinnen, und Thomas sah sich mit nur wenigen Verbündeten alleingelassen. Bischof Arnulf von Lisieux, der Thomas ins Angesicht freundlich tat, gab in dem Bestreben, des Königs Gunst wiederzuerlangen, den Rat, einige Bischöfe zusammenzurufen, die gemeinsam gegen Thomas vorgehen sollten. Drei zeigten sich für diesen Vorschlag zugänglich: Hilary von Chichester, Roger von York und natürlich Gilbert Foliot von London.

Die folgenden zwölf Monate waren für Thomas sehr qualvoll, weil er in seiner Haltung schwankend wurde und nicht deutlich erkannte, was seine Pflicht war. Seine bischöflichen Amtsbrüder und der nur schlecht und unvollständig informierte Papst, der einen besonders redegewandten Zisterzienserabt schickte, um Thomas zu überreden, drangen gemeinsam in den Erzbischof, dem König nachzugeben. Wenn Thomas die Hoffnung gehegt hatte, seine Unterwerfung würde zu einer Aussöhnung führen, so sah er sich nun jäh enttäuscht: Heinrich verlangte, die Unterwerfung solle ebenso öffentlich erfolgen, wie der Widerspruch gewesen war, und berief eine Synode nach Clarendon. Obwohl sie sich bereits insgeheim und einzeln unterworfen hatten, leisteten die Bischöfe nun Widerstand, bis Thomas nachgab und den anderen befahl, ihm zu folgen. Nun aber verlangte Heinrich, dass diese Gewohnheitsrechte schriftlich niedergelegt würden und der Erzbischof sie als Dokument mit Unterschrift und Siegel bestätigte. Einmal mehr musste Thomas erkennen, wie wertlos die Vorwände waren, unter denen man seine Zustimmung zu gewinnen versuchte, und weigerte sich nun endgültig, das Dokument zu unterzeichnen, das in der Folgezeit unter der Bezeichnung Konstitutionen von Clarendon bekannt wurde, weil es wesentliche Freiheiten der Kirche beschnitt. In der Hoffnung, Thomas endgültig zu vernichten, schrieb Heinrich an den Papst und ersuchte ihn, die Konstitutionen zu bestätigen und Roger von York zum Legaten zu ernennen. Alexander III. verweigerte die erbetene Bestätigung, bestellte aber Roger zum Legaten, jedoch mit so vielen Vorbehalten, dass die Ernennung für Heinrichs Absichten nutzlos wurde. An Thomas schrieb der Papst, er solle standhaft bleiben und weiterhin die Messe lesen, was er aufgrund von Gewissensbedenken eine Zeitlang unterlassen hatte. Thomas wurde sich nun im Gewissen klar, dass er berechtigt war, die Konstitutionen abzulehnen und nicht zu befolgen, und er sondierte - allerdings ohne Erfolg - bei den übrigen Bischöfen, wer bereit sei, sich seinem Widerstand anzuschließen. Zweimal versuchte er, den Papst in Sens zu erreichen.

Im Oktober 1164 lud Heinrich Thomas vor eine Synode in Northampton. Hier wurde Thomas wegen Mißachtung früherer Vorladungen des Königs verurteilt, außerdem schritt der König zu verschiedenen finanziellen Schikanen. Doch war er offensichtlich nicht damit zufrieden, Thomas arm zu machen. Foliot erinnerte Thomas an seine geringe Herkunft und alles, was er Heinrich verdanke und legte ihm eindringlich nahe, zu resignieren. Krank und in schwerer Bedrängnis, jeder

angemessenen Beratung durch die Bischöfe beraubt, erfuhr Thomas, der König habe gedroht, ihn körperlich verstümmeln und verhaften zu lassen; da suchte er Rat bei seinem Beichtvater. Der Prior Robert von Mercon empfahl ihm, auf Gott zu vertrauen und seinen Weg weiterzugehen; was geschehen solle, sei nicht seine, sondern Gottes Sache, der immer und auf jeden Fall mit ihm sein würde; es würde zwar nicht schwer sein, die Gunst des Königs wiederzugewinnen, doch habe er ja schon von Beginn der Auseinandersetzungen an jede menschliche Gunst und Rücksicht geringgeachtet. So weigerte Thomas sich entschieden, das Urteil am folgenden Tag anzuhören, und verbot seinen Mitbischöfen, sich an der Verhandlung zu beteiligen. Spät in der Nacht verließ er verkleidet Northampton und setzte zwei Wochen später nach Frankreich über.

Thomas suchte den Papst in Sens auf. Er hätte nicht auf die Drohungen des Königs hin resigniert, wie ihm seine Amtsbrüder dringend nahe legten, denn er wollte keinen Präzedenzfall schaffen; doch weil er über die Art seiner Ernennung und seine persönliche Unzulänglichkeit beunruhigt und bedrückt war, gab er sein erzbischöfliches Amt in die Hände des Papstes zurück. Alexander III. hielt ihn in seinen Diensten, schickte ihn aber zunächst in die Zisterzienserabtei Pontigny, damit er dort lerne, arm zu sein und einfach zu leben, und so wahrhaft ein »Tröster der Armen« werden könne. Die folgenden sechs Jahre über weilte Thomas im Exil, führte ein Leben der Askese, des Gebetes und des Studiums und betrieb seine Angelegenheiten, soweit es der unentschlossene Papst gestattete. Heinrich, dem er immer noch zugetan war, ließ drei Briefe unbeantwortet.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen kam es im Juli 1170 zur Aussöhnung zwischen Thomas und Heinrich. Glücklicherweise schrieb Thomas an Alexander III. über die Freundlichkeit des Königs. Doch Heinrich verweigerte ihm den Friedenskuss. Da wurde es Thomas klar, dass seine Rückkehr nach England seinen Tod bedeutete. Ludwig VII. bat ihn, er möge in Frankreich bleiben. Thomas hing an seinem Leben, das er sehr liebte; doch jetzt wusste er, dass er dem Sterben nicht entinnen durfte und seinen Weg konsequent weitergehen musste. Seine letzte, scheinbar recht unkluge Handlung bestand darin, dass er Briefe ausfertigte, durch die er den Erzbischof von York suspendierte und Foliot sowie Jocelin von Salisbury von neuem exkommunizierte. Ihre Beschwerde veranlasste Heinrich zu seinem Gefühlsausbruch und seinen abfälligen Äußerungen über Thomas, die vier Ritter dazu veranlassten, Thomas in seiner Kathedrale zu ermorden.

Thomas hätte am Ende entkommen können. Doch fürchtete er allzu sehr, dass andere zu leiden hätten, wenn er sich rettete. Er hatte sich zu beidem durchgerungen: zur Erkenntnis des göttlichen Willens und zu einer äußersten Hingabe an ihn; das geht aus den Worten hervor, mit denen er die Mönche zurückhielt, welche die Türen verbarrikadieren wollten: »Wir sind gekommen, um zu leiden, und nicht, um zu kämpfen, und werden den Feind mehr durch Leiden als durch Kämpfen besiegen«, und aus seinen letzten Worten: »Ich bin bereit, für den Namen Jesu und die Verteidigung der Kirche zu sterben.« (Th. Boos).

Der hl. Thomas von Canterbury hatte gegenüber dem König von England die Freiheit der Kirche verteidigt und war so für den Erzbischof von Salzburg und für den Bischof von Gurk vorbildhaft.